



Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantwortl. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Da rollten Cortez Augen im grimmigsten Zorne, und er rief seinen Kriegern zu: Auf Soldaten! was zaudern wir? Wollen wir es dulden, daß Männer, die sich unsre Freunde nennen, falschen Götzen die Ehre geben, die sie dem wahren Gott schuldig sind. Jetzt ist es Zeit, als Spanier uns zu zeigen, die von ihren Heldenthaten den feurigsten Eifer für ihre heilige Religion erben. Laßt uns die Schandbilder zerbrechen, daß wir durch Vernichtung der Gegenstände des Aberglaubens, den verblendeten Heiden das Beharren in der Sünde unmöglich machen. Dadurch dienen wir unserm Gott, das will und sollen wir im heiligen Werke, so wird am Throne des Herrn die ewige Märtyrerglorie unsere blutigen Schläfe krönen!

Gott will es, schrieen die Soldaten, und drangen nach der Tempeltreppe vor. Aber wuthschäumend warfen sich ihnen die Priester entgegen, entschlossen, für ihre Götzen, durch die sie so hoch geehrt und so gut genährt waren, auch ihr Leben zu wagen. Mordlust brüllte aus dem versammelten Chempoalla, und der Fürst, dessen Zorn über den Uebermuth der Fremdlinge seine Furcht bezwungen, winkte seinen Kriegern, den Kampf zu beginnen. Rings spannten sich Bogen, hob sich der Maquahtli, ward der Tlacohtli geschwenkt. Aber Juan

stürzte grad auf den Fürsten los, packte ihn mit Löwengrimm an der Kehle, und setzte ihm die Spitze des Degens auf die Brust. Mitten in die Haufen der drohenden Krieger sprengte Cortez und donnerte ihnen zu, daß der erste Pfeil, den sie abzuschießen wagten, ihrem Fürsten das Leben kosten, ihrer ganzen Nation den Untergang bringen solle. Mit kläglichem Tönen übersetzte Marina, die den geliebten Helden auch auf diesem gefährlichen Zuge begleitet, dem erbleichenden Volke diese Drohungen in ihrer Landessprache, und setzte mit weiblicher Feinheit noch die Besorgniß hinzu, daß die Weissen bei dem Ausbruch der Feindseligkeiten, statt den Chempoallesern gegen die Mexicaner beizustehn, sich mit diesen gegen sie verbinden, und dadurch ihre Vernichtung entscheiden würden.

Dieser Grund war siegreich. Der Haß gegen die Mexicaner überwog Fürstestolz und Götterfurcht. Mit einem Winke beschwor der Herr von Chempoalla den Sturm des Volksaufbruchs, und erklärte mit matter Stimme: die Spanier möchten nach Willkühr handeln, da seine Unterthanen es nicht wagen dürften, ihre Hände zu so entsetzlicher That zu mißbrauchen.

Darf ich? fragte Juan fröhlich den besänftigten Feldherrn, und als dieser gewährend sein Haupt geneigt, sprang der Jüngling die hohen Tempeltreppen hinauf. Ihnen folgten funfzig der streng gläubigsten Spanier. Mit einem Fanatismus, der

dem der Heiden wenig nachgab, drangen sie in die Tempelthürme der obern Terrasse ein. Schwunglos wüthete Schwert und Beil und Kolbe unter den Götzenbildern. Bald wurden die gräßlichsten Unformen, wildphantastisch aus scheußlichen Menschen- und Thiergestalten zusammengesetzt, reich geschmückt mit Gold und Juwelen, hinaus auf die Plattform geschleppt, und von dort die Treppen herabgestürzt, bis sie zerschmettert am Fuße der Steinmasse anlangten.

Ein Freudengeschrei der Krieger unten begleitete jeder Frage Sturz, während die Totonaka's Thränenströme vergossen, sich die Augen bedeckten, um den Gräuel nicht mit anzusehn, und die Götter mit klagender Stimme baten, die Nation nicht zu strafen für der Fremdlinge Verwegenheit, die sie nicht hindern könnten, ohne ein Opfer der Mexicaner zu werden. Die Priester brüllten Flüche hinauf zum Himmel, dessen Feuer sie auf die Häupter der frechen Tempelräuber herabbeteten. Aber der Himmel hatte keine Blitze für ihre Ehre, er stralzte fort und fort in seiner heitern Bläue, und unverlegt und triumphirend gingen die Bilderstürmer vor aller Augen herum; die Meinung, daß Götter, die sich selbst nicht zu rächen wüßten, keine Anbetung verdienten, griff um sich, und machte bald ganz Chempoalla in seinem alten Glauben irre, und sogar die Priester geriethen auf den Wahn, daß die Spanier selbst eine Art Gottheit, mächtiger als ihre Götzen, seyn müßten. Jetzt trugen sie kein Bedenken mehr, selbst Hand anzulegen, und die bisher so heilig gehaltenen Torso's, mit Verachtung in das Feuer zu werfen, das auf Cortez Gebot vor dem Tempel angezündet worden. Das Menschenblut, das, ein gräßlicher Schmuck, rings an den Tempelwänden klebte, ward abgewaschen, ein christlicher Altar errichtet, und das Bild der holden Jungfrau Mutter, blickte bald segnend von der Höhe herab, von der sonst scheußliche Larven in die Qualen unglücklicher Opfer gegrinselt hatten. Der alte Torres, ein invalider spanischer Soldat, ward als Sakristan zum Hüter des Heiligthums ernannt, vier Chempoallesische Götzenpriester rasch bekehrt, vertauschten ihre schwarzen Gewänder mit weißen, um seine Gehülften zu werden, und durch die Taufe von acht edlen Jungfrauen, die der Fürst den spanischen Officieren, als Pfänder der wiedergeborenen Freundschaft, geschenkt, weihte der ehrwürdige Olmedo den neuen Christentempel ein, also glänzend der neuen Lehre glorreich

des Siegesfest krönend. Als er die Menge mit dem Segen der Kirche entlassen, ergriff, von religiösem Entzücken berauscht, der schwärmende Juan seine Hand und fragte ihn hastig: Nicht also? Euch geht es, wie mir? Heut ist der Tag, an dem es Euch zum ersten Mal mit begeisterndem Entzücken klar wird, weshalb wir in Neuspanien gelandet. Ich fühle mich so selig stolz, daß ich in einer Stunde eines ganzen Volkes Aberglauben vertilgt und seine Seele dem wahren Gotte zugeführt habe. Mein guter junger Degen, sprach Olmedo freundlich, zutraulich die Hand auf Juans Schulter legend, mit einem Lächeln, in das sich eine gutmüthige Ironie mischte: So glaubt Ihr also wirklich mit diesen elenden Bildern des Volkes Abgötterei vernichtet, und Gott einen Dienst gethan zu haben? Wohl Euch, wenn Ihr das treulich meint und dieser Glaube Euch in Zukunft zu größern Thaten begeistert. Ich würde ihn Euch nicht rauben, denn wollte Gott: der Spanier roher Haufe theilte nur erst diesen frommen Wahn mit Euch! Doch scheint Ihr mir würdig, im Rausche der Schwärmerei ein warnend Wort der Wahrheit zu vernehmen, was ich schon im Gotteshause zu San Yago zu tauben Ohren sprach: Durch Schwert und Feuer zwingt Ihr der Heiden Körper nur zu knechtischem Gehorsam, durch Eurer Tugend Beispiel allein könnt Ihr ihre Herzen gewinnen für unsers Heilands segensreiche Lehre!

(Die Fortsetzung nächstens.)

Kurze Notizen von neuen Reisen und Reisenden.

Die Corvette la Bayadere und die Brig le Favori, die den 14. Februar 1819 unter dem Commando des Capitäns Roussin aus Frankreich abgegangen waren, um die Küsten von Brasilien des Nähern zu untersuchen, waren am 9. Mai auf der Insel St. Katharina, dem ersten Ruhepunkt ihrer Operationen, angelangt, hielten von da aus alle Küsten, Inseln, Sandbänke und übrigen gefährlichen Punkte, bis nach San Salvador recognoscirt und am 19. August am letztern Orte Anker geworfen. Zu Rio Janeiro hatte Hr. Roussin (am 6. Juni) eine sehr ehrenvolle und freundliche Aufnahme gefunden und S. M. sich öffentlich erklärt, einer für alle Nationen so nützlichen Unternehmung, durch Eröffnung aller Meerhäfen ihrer Staaten, möglichsten Vorschub thun zu wollen. Zu Ende Octobers gedachte Hr. Roussin, seine Untersuchung

der Küsten Brasiliens gegen Norden hin fortzusetzen. — Der durch seine Reise nach der Levante bekannte Graf von Forbin ist nach Sicilien abgegangen, um die dortigen Alterthümer in Augenschein zu nehmen. Ihn begleitet, als Zeichner, sein früherer Reisegefährte, Hr. Hujot. — Herr Gamba aus Paris, ein vormaliger Kaufmann, steht im Begriffe, sich in Begleitung seines Sohnes, in einer wissenschaftlichen und agronomischen Sendung nach Asien und an die Ufer der kaspischen See zu begeben. — In zwei, in englischer Sprache an das Publikum erlassenen, durch den Hrn. v. Volney der Akademie der Wissenschaften zu Paris, mitgetheilten Circular-Schreiben, von denen das eine von St. Louis, am Missouri, das andere von Cincinnati am Ohio datirt ist, begehrt ein gewesener amerikanischer Officier, Hr. Cleves Sumner, hundert kräftige Freiwillige, um ihn auf einer Reise nach dem Nordpol zu begleiten, auf welcher er den Grund oder Ungrund der Behauptung in's Klare zu setzen gedenkt, daß unsre Erdkugel, eine Einfügung mehrerer, durch große Zwischenräume von einander getrennter, und, die centralste derselben ausgenommen, in'sgesammt an den beiden Polen mehr oder weniger offener Sphären sey. (!) Die Pariser Akademie hat es, wie natürlich, unterlassen, näher in dies Project einzutreten. — Der von der Akademie zu Copenhagen, als Verf. einer Abhandlung über die nordischen Sprachen gekrönte Hr. Prof. Ræck zu Copenhagen, durchreist gegenwärtig das asiatische Rußland, um neue Entdeckungen in Betreff der dortigen Völkerschaften, Sprachen und der Ähnlichkeit derselben mit der sflavonischen und deutschen Mundart zu machen. Er gedenkt seine Reise, welche drei Jahre dauern soll, durch das caucasische Gebirge und Persien nach Indien und über den Ganges hinaus fortzusetzen. — Der bekannte Reisende Frediani, der im lezt abgewichenen Winter, Palmyra, Aegypten, den Sinai und Horeb besucht hat, ist auf eben dem Wege, den einst das Volk Israel genommen, im Mai v. J. zu Dor, im steinigen Arabien, angelangt. Leztlich hatte er die herrliche Landschaft Elin durchreist. Nach einigen Wochen der Ruhe, gedachte er den Lauf seiner Entdeckungen weiter zu verfolgen. — Der Lieutenant Franklin, der leztes Jahr die Begleitung der englischen Polar-Expedition commandirt hat, ist jetzt auf einem Fahrzeuge der Hudsons-Compagnie unter Ge-

gel gegangen, um dann zu Lande, auf eben dem Wege, der vor funfzig Jahren den Reisenden Hearne an die Mündung des Kupferflusses geführt hat, die nordwärts von der Hudsonsbai gelegenen Länder zu recognosciren. Von dort aus wieder, zu weiterer Erfüllung seiner Sendung, wird er diejenige Richtung nehmen, welche ihm die Umstände und die Lage der Orter, als die zweckmäßigste bezeichnen werden.

H**.

Der Liebe Macht.

Von Dornengewinden umranket
Sind immer die Blumen der Freude;
Doch schmerzen die Dornen mich nicht,
Seit Rosen der Liebe mir blüh'n.

Friederike Susan.

Charade.

Wenn Dich die ersten beiden tragen,
Dann wird Dich nicht der Gassenkoth
Und auch kein Kieselsteinchen plagen;
Doch zwei dergleichen sind Dir Noth,
Ja nicht zu groß, ja nicht zu klein,
Sonst wird Dein Weg beschwerlich seyn:
Du steigst mit ihnen auf und nieder,
Sie tragen Dich, Du trägst sie wieder.
Die dritte Sylbe dienet Jedermann,
Der sie besitzen und bezahlen kann;
Dann aber muß sie uns im Leben,
Bequemlichkeit und Nutzen geben,
Beim Tagewerk, im eignen Hause,
Auf Promenaden und beim Schmause,
Ja, sie begleitet uns auf Bälle. —
Und kurz, wer zählt die tausend Fälle,
Wo sie im Dienste wandert ein und aus!
Wer's haben kann, setzt noch davor ein Haus.
Erst nach Soupée und Abendsegen
Darf sie sich auch zur Ruhe legen,
Doch mit des Morgens erstem Stral,
Ist sie im Dienste allzumal.

Das Ganze macht uns leicht und frei
Von mancher drückenden Beschwerde,
Die uns den Gang auf dieser Erde
Oft lästig macht. — Nun rathet, was es sey!

Meint Ihr, es sey ein Stiefelknecht,
So sag' ich Euch, Ihr habt nicht Recht;
Denn es umfängt uns in der Kindheit,
Wo wir geschlagen sind mit Blindheit;
Und Jeder blieb' mit Herz und Sinn,
Von Herzen gern, zeitlebens drin.

K. Thienemann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Das Bild.

(Beschluss.)

Sehr gelungen und vom ergriffenen Publikum laut anerkannt, war bei der zweiten Vorstellung der Auffchrei, als sie aus der Ohnmacht sich aufrichtet: „die Nacht viel finstrier noch als meine Nacht.“ Doch die Spitze ihres Spiels ist allerdings in der Schlusscene, wo sie, die Führerin übereilend, in den Ahnensaal dringt, und durch die vom Dichter sinnig gehäuften Eindrücke, wenig Augenblicke vor ihrem tödlichen Hinsinken, ihr Gesicht wieder erhält. Durch wachsende Zuckungen im ganzen Körper vorbereitet, glaubt man das Ausblitzen ihrer Sehnerven wirklich zu sehn. Nun der wahrhaft grausen-erregende Ausruf zum mordenden Vater: „Gestalt, wer bist du mit den blut'gen Degen?“ Es ist übrigens ein genialer Zug des Dichters, daß die auf Geister im Ahnensaal vorbereitete Camilla dieß immer noch für eine Vision hält und daß das so erklebete Wort Camilla, wie sie's nun wirklich von der Lippe des Sterbenden vernimmt, ihr sanft lösender Todespfeil wird.

Die Rolle des lebensfrohen, aber von manchem Hochgefühl durchdrungenen, 16jährigen Sohnes der Camilla, des Leonhard, gab Mad. Pauli mit vieler Lieblichkeit und lösete die Aufgabe, die Wirklichkeit so wenig als möglich im Jüngling, in dem der Familie ein Rächer erstehn soll, durchschimmern zu lassen, bei jeder Vorstellung genügender. Mit dem Schwerte, womit er bewaffnet wird, ist ein neuer Geist in ihm eingejogen. Sie motivierte dieß durch raschere Bewegung. Vorzüglich gelang ihr bei der zweiten Vorstellung die kleine Scene, wo sie, durch die Unterredung mit der sich ihr aufschließenden Mutter, die Liebe kennen gelernt hat. Aber die zutrauliche Hestigkeit des reifen Knaben im Erfassen der Hände, Anschmiegen, Munterkeit des Tons, leidet noch manche Steigerung, so wie der Auffchrei am Schlusse zum Großvater: Ihr seyd voll Blut! Ihr reines Organ klingt dann am einschmeichelndsten, wenn sie am wenigsten declamirt.

Die Rolle der Vertrauten, der fein sympathisirenden Julia, ist weit bedeutender, als sie der Stellung nach erscheinen könnte. Darum hatte sie unsere einsichtsvolle Künstlerin, Mad. Hartwig, übernommen. Sie griff überall ein, und ließ uns besonders in den wichtigen Unterredungen mit dem Marchese und dem Ritter keine der Motiven des Dichters verborgen bleiben. Daß wir die geachtete Frau in den ihr so sehr gelingenden Rollen, komischer, wie gefühlvoller Mutter, gern und stets mit lautem Beifall sehn, kann die Anerkennung ihres andern Spiels gewiß nicht hindern, und es hängt von ihr allein ab, daß es stets gelinge. —

Hr. Pauli legte in die vom Dichter kräftig gehaltene, consequente Rolle des alten, treuen Graufopfs alle störrige Hestigkeit, ohne doch die redliche Biederkeit zu verhüllen, aus der sie fließt. Der Anflug von trockener Mißlaune und Bitterkeit paßt sehr gut dazu. Je mehr seine Declamation in der letzten Scene durch Unwillen beschleunigt wird, desto sicherer ist die Wirkung. Wie wäre es wohl anzufangen, daß sein letzter, auf große Wirkung berechneter Stosseufzer, den er nach der Vorschrift des Dichters, still für sich hinbetend sprechen soll: Herr, vergieb uns unsere Schuld, nicht überhört würde? Könnte er nicht eine ganz andere Stellung vorn zum Proscenium erhalten?

Man wählte zum männlichen Costum absichtlich das altdeutsche oder vielmehr spanisch-italienische Mantel-Costum, wegen der Unbeholfenheit des französisirenden, das allerdings durch den Federhut und Degen des Marchese, wovon ja im ersten Akte die Rede ist, beim Jahr 1707 vom Dichter selbst gemeint wurde. Dieß aber würde gewiß gestört und nachtheilig gewirkt haben. Auch mag man sich in der italienischen Schweiz, wohin wir uns die Scene verlegt denken, das ältere Costum länger erhalten denken. Der Ahnensaal machte bei den zwei letzten Vorstellungen, durch die Einschlebung eines Mittelstüblers, hinter welchem man aus zwei Gallerieen eintrat, und durch die an diesem Pfeiler aufgehängenen Familienbilder oben, so wie des verhangnen Schicksalbildes unten, in nur mäßiger Höhe vom Boden, einen ehrwürdigen Eindruck und bot von allen Seiten den erforderlichen Spielraum dar. — Man hatte anfangs Zweifel wegen des oft vorkommenden Galgens gehabt und auf allerlei Euphemismen gedacht. Allein das widrige Wort kann nicht erspart werden; denn es ruft ja den Rachedämon. — Dem edlen Dichter selbst wurde einigemal in sehr ergreifenden Stellen applaudirt. Möge er bald Augenzeuge des redlichen Fleißes, der auf sein Werk verwendet wurde, und freundlicher Empfänger unsers Dankes seyn wollen! Man spricht von einem neuen Stück von außerordentlicher Wirkung, welches uns vielleicht bald erfreuen könne. Willkommen! Böttiger.

Am 14. Febr. Die Kleinstädter.

Am 15. Febr. Zum ersten Male: Carolus Magnus. Fastnachtspose in 3 Akten, von Kogebue. Sowohl davon, als von dem folgenden zuerst gegebenen Lustspiele, müssen wir jetzt wegen Beschränkung des Raums, die Beurtheilung für künftige Vorstellungen derselben ersparen.

Am 17. Febr. Zum ersten Male: Die eifersüchtige Frau. Lustspiel in 2 Akten, nach dem engl., von Kogebue. Das Hausgesinde.

Am 19. Febr. La testa riscaltata. Musik von F. Pär.

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Sonabend, am 4. März. Die beiden Grenadiere. Lustsp. in 5 A. Darauf: Die Brandschagung.

Sonntag, am 5. März. Hr. Seiling vom Leipziger Stadttheater im ersten Peter, im zweiten Marder, als Gastrolle.

Montag, am 6. März. Die Indianer in England. Hr. Seiling — den Visitator.

Dienstag, am 7. März. Das Bogelschießen. Lustsp. in 5 Aufz., von H. Claren.

Mittwoch, am 8. März. La chiava circassa. Zum ersten Male: Verlegenheit und List. Lustsp. in 3 A., von Kogebue. Darauf ebenfalls zum ersten Male: Die Wahl. Kom. Oper in 1 A., vom Hofschauspieler Hrn. Mayer componirt.

Donnerstag, am 9. März. Correggio. Trauersp. in 5 A., von Dichtenschläger.